

Jeff Bernard, Peter Grzybek, Gloria Withalm

Modellierungen von Geschichte und Kultur. Vor- und Grundüberlegungen

Im Jahre 1996 lautete das Thema des 9. Internationalen Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik ÖGS laut Beschluß der ÖGS-Generalversammlung 1995 und nach abgewogener Diskussion in den Gremien der ÖGS „*Modellierungen von Geschichte und Kultur*“ (Modelling History and Culture). Das Symposium fand vom 22. bis 24. November 1996 an der Karl-Franzens-Universität Graz statt. Trotz des scheinbar retrospektiven Blickwinkels handelte es sich, wie schon bei den früheren ÖGS-Symposien, bei der Wahl des Themas durchaus auch um einen *Fokus für gegenwarts- und praxisbezogene* Problemstellungen. Dies wird schon an den naheliegenden historischen Bezugspunkten (des Jahres 1996) deutlich, die zwar nicht dezidiert als Ausgangs- und Themenschwerpunkte dienen, aber als machtvoller Hintergrund mitgedacht werden wollen, nämlich am österreichischen Millennium und an der 1100-Jahr-Feier unseres Nachbarlandes Ungarn (das sowohl „realgeschichtlich“ als auch in bezug auf wissenschaftliche Zusammenarbeit im Bereich der Semiotik ein uns sehr nahes „Paralleluniversum“ darstellt; nicht bei-läufig wurde aus diesem Grunde daher das 5. *Österreichisch-Ungarische Semiotik-Kolloquium* in das Gesamt ereignis integriert (diesmal angemessenerweise unter dem Titel „Vergegenwärtigung des Vergangenen“). Und daß das Gesamt ereignis zudem im 20. Jahr des Bestehens der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik stattfand, möge doch als mehr denn nur eine (zeit-)geistesgeschichtliche Pointe gewertet werden.

Bevor nun in medias res gegangen wird, sind ordnungsgemäß die Ko-Veranstalter zu nennen, die es der ÖGS durch tatkräftige Mitwirkung ermöglichten, ein in der Größenordnung bereits durchaus beachtliches Symposium durchzuführen. Es sind dies in unterschiedlichen Rollen, die selbstevident sein dürften: das Österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr (sowie zu jenem Zeitpunkt noch: und Kunst), das Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz, die Magyar Szemiotikai Társaság (Unga-

rische Gesellschaft für Semiotische Studien) und das „Hausinstitut“ der ÖGS, das Institut für Sozio-Semiotische Studien ISSS, Wien. Es versteht sich, daß die Magyar Szemiotikai Társaság sich speziell an der oben angeführten Sektion „Vergegenwärtigung des Vergangenen“ engagierte, doch wurde einvernehmlich beschlossen, die wesentlich zahlreicheren ungarischen (wie natürlich auch österreichischen) Vertreter/inn/en auch auf andere Sektionen zu verteilen, je nach den Inhalten ihrer Vorträge (und andererseits auch „Gäste“ im speziell österreichisch-ungarischen Meeting zuzulassen, um ein integriertes Gesamt ereignis zu gewährleisten). Als Gastgeber fungierte das Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz, es stellte die Räumlichkeiten und wichtige Infrastrukturkomponenten zur Verfügung, wobei auch die Grazer Anglisten noch einige Räume beisteuerten; dies halten wir hiermit fest samt herzlichem Dank an beide Institute.

Der Dank für die ökonomische Abstützung des Symposiums gebührt den folgenden Körperschaften bzw. Institutionen: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Land Steiermark, Stadt Graz, Österreichische Forschungsgemeinschaft, Karl-Franzens-Universität Graz, Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Graz, Institut für Slawistik der Universität Graz, Institut für Sozio-Semiotische Studien ISSS, Wien. Weiters darf eine persönlich Spendende seitens Herrn Dekans Prof. Dr. Reinhard Kamitz (Geisteswissenschaftliche Fakultät) hervorgehoben werden. Der Dank für die Unterstützung der Drucklegung dieser beiden Bände ist abzustatten an: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Land Steiermark, Rektorat der Karl-Franzens-Universität Graz. Ohne die tatkräftige Unterstützung all der genannten Körperschaften bzw. Institutionen wäre weder die Durchführung des Symposiums selbst noch die hiermit erfolgte Drucklegung der Resultate möglich gewesen. Wir – die Unterzeichneten und zugleich für das Symposium inhaltlich und organisatorisch Verantwortlichen – dürfen unseren Dank im Namen des Vorstandes der ÖGS und insbesondere auch im Namen aller Teilnehmer/inn/en am Symposium ausdrücken, und wollen hierbei auch nicht vergessen, den fleißigen und versierten Helfer/innen vor Ort – Lisa Mayr und Team, hauptsächlich rekrutiert aus Kreisen der Tutor/inn/en am Institut für Slawistik – nochmals ein herzliches Dankeschön zuzurufen.

Insbesondere drücken wir zuletzt mit großer Freude auch noch den Dank an die zahlreichen Teilnehmer/innen aus, die aus aller Welt zusammenkamen, um Vorträge zum Thema „Modellierungen von Geschichte

und Kultur“ zu halten und auch intensiv zu diskutieren, um sodann die (oft aufgrund der Diskussion noch überarbeiteten) Beiträge für diese beiden Bände zur Verfügung zu stellen und dadurch einem – so hoffen wir doch sehr – breiteren Publikum zugänglich zu machen. Es handelte sich dank dieses Engagements um einen der größten Semiotik-Kongresse, die je in Österreich stattfanden, und es war zugleich ein sehr internationales Meeting, da sich Gäste aus allen Teilen Europas einfanden und es so zu einem gesamteuropäischen Ereignis machten.

Last but not least hat im Reigen der Danksagungen lobend Erwähnung zu finden, daß die Native-Speaker-Korrektur der allermeisten englischen Texte in diesen beiden Bänden von Eugenia Lamont vorgenommen wurde.

Grundsätzliches

Programmatisch im Mittelpunkt des Symposiums stand – durch den Begriff „Modellierungen“ angedeutet (der die Unhintergebarkeit unserer „modellierenden Systeme“, d.h. Zeichensysteme, und die Zeichenvermitteltheit unserer Welterfahrung anspricht) – die Beschäftigung mit den Mechanismen der *Vergegenwärtigung* historischer Sachverhalte, mit den *Produktionsbedingungen und -abläufen* von Geschichte als *Geschichtsschreibung*, mit den *konstruktiven* Aspekten des Geschichtsbewußtseins, mit der *Schnittstelle* Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft in ihrer *historiographischen Dimension*, und nicht zuletzt mit der Vielfalt der Möglichkeiten *lebendiger Überlieferung* in verbalen und non-verbalen Zeichensystemen.

Da aber Geschichte und Kultur (und Kultur wiederum in ihren genetischen, re/produktionellen und Modellierungsaspekten) *als aufeinanderbezogene Dichotomie* thematisiert werden sollten, wurde darauf abgezielt, aus dem Wechselspiel der beiden Bereiche nicht nur historische, sondern aktuelle, gegenwartsrelevante Aussagen zu Themenkreisen und Problembereichen wie „Mentalität“, „Identität“, „Zeitgeschichte“ (bis hin zur Zukunftsforschung als „konjekturaler“ Geschichte) zu erarbeiten. So kamen zwangsläufig auch Momente der Individual-, Gruppen-, Kultur- und Subkulturgeschichte und verschiedener Teilgeschichten (z.B. Kunstgeschichte, Musikgeschichte, Literaturgeschichte) mit ins Spiel, weiters Aspekte der Identitätsstiftung und der Mentalitätsgeschichte(n). Andererseits bedingt der semiotische Ansatz auch eine

Beschäftigung mit den narrativen Aspekten von Geschichtsschreibung, mit Themen wie Literarizität, Fiktionalität, Makrosyntax, „Grammatik“ der Geschichtsschreibung, und vice versa mit dem strukturellen Aufbau von Kultur als Konstrukt aus Texten und Diskursen.

Grundsätzlich ist – in anthropologischem Sinne – davon auszugehen, daß jedes Sozium zur Legitimierung der eigenen Identität sowohl eine „Geschichte“ als auch eine „Kultur“ braucht. Dabei ist einerseits die „Kultur“ selbst Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses, andererseits ist die „Geschichte“ integrativer Bestandteil bzw. Ergebnis eines kulturellen Prozesses. Da es sich sowohl bei der „Geschichte“ als auch bei der „Kultur“ um *Ergebnisse von Interpretationsakten* handelt, erweisen sich beide Phänomene aus semiotischer Sicht als *Modellierungen* bestimmter Fakten. Thema des Symposiums sollten daher die verschiedenen Möglichkeiten und Verfahren der Modellierung von „Geschichte“ und „Kultur“ sein; als stimulierende *Gegenstandsbereiche* könnten (so gaben wir dies den Teilnehmern im Programmheft mit auf den Weg) Fragen folgenden Profils dienen:

- semiotische Grundlagen der Selektion, Evaluation, Generierung, Speicherung usw. „historischer Fakten“;
- Auto-Modelle und Hetero-Modelle von Geschichte und Kultur („unser“ Geschichte und die Geschichte der „anderen“);
- semiotische Grundlagen verschiedener Zeitkonzepte in ihrer Relevanz für die Modellierung von Geschichte und Kultur;
- „Kultur“ in ihrer „geschichtlichen“ Dimension;
- „Geschichte“ als kultureller Prozeß;
- u.a.m.

Im Zuge der für die ÖGS programmatischen Betonung der *Orientierung* zeichentheoretischer Arbeit an der *gesellschaftlichen Praxis* gäbe das Thema darüber hinaus auch ein starke und an die *Grundlagen* der Disziplin Semiotik gehende Vorgabe: nämlich die Reflexion des Zusammenhanges zwischen Zeichen, Zeichenprozessen, Zeichensystemen, Zeichenverhalten einerseits und der *historischen „Realität“* sowie der *historisch gewachsenen kulturellen Sphäre* andererseits sowie schließlich (vice versa) der historischen und historio-kulturellen Grundlagen und Bedingungen der zeichenhaften, kognitiven und kommunikativen Prozesse.

Der in diesem Sinne durchaus als polyvalent verstandene Themenkomplex evoziere zudem, so fügten wir noch hinzu, auch eine *Juxtaposition* oder gar

Konfrontation der wesentlichen *Paradigmen innerhalb der modernen Semiotik*: Auf der einen Seite steht – wir vereinfachen bewußt zwecks klarer Profilgebung – die Tradition nach Charles Sanders Peirce (dem Begründer des Pragmatizismus und der Semiotik im heutigen Sinne) und nach dem großen Sozialbehavioristen Charles William Morris, auf der anderen Seite die Tradition nach Ferdinand de Saussure, dem Begründer der modernen Sprachwissenschaft und des Strukturalismus bzw. der Strukturalismen (bis hin zur Ecole de Paris und zum Poststrukturalismus), schließlich ist auch die sogenannte *Bio-semiotik* oder bio-evolutionäre Richtung (nach Jakob von Uexküll und Thomas A. Sebeok) von phylo-, onto- und aktualgenetischem Belang, während demgegenüber die *Sozio-Semiotik* oder sozio-evolutionäre Richtung (von Michail M. Bachtin bis Ferruccio Rossi-Landi) die Momente des Interaktionismus, der Gesellschaftlichkeit und Historizität der Zeichensystem und -prozesse und auch ihre materiellen Grundlagen und Charakteristika a priori noch stärker betont. Und zuletzt bietet gerade die neuerdings tendenzielle Verschmelzung dieser Strömungen im Sinne einer *Intersemiotik* auch Anlaß genug, jene *inter- und transdisziplinäre* Gesprächsebene zu entfalten, auf welcher Vertreter/innen der verschiedensten Fachdisziplinen auf Basis des gemeinsamen Nenners „Zeichen“ in fruchtbaren Austausch treten können.

Inwieweit sich derartige Vorgaben oder Empfehlungen nun im Korpus der zahlreichen Beiträge als realisiert oder zumindest tendenziell realisiert widerspiegeln, möge die Leserschaft selbst prüfen. Wir gehen über auf eine etwas eingehendere Begriffsdiskussion jener im Titel angeführten drei Topoi, nicht ohne anzumerken, daß hierin „Geschichte“ nicht beiläufig vor „Kultur“ gereiht wurde. „Kultursemiotik“ als solche hat sich seit geraumer Zeit als breites Forschungsfeld etabliert, während es noch einer gewissen Kühnheit bedarf, von einer „Geschichtsemiotik“ zu sprechen, die allenfalls als Entwurf oder gar nur Vorentwurf existiert (ohne gewisse Pionierleistungen zu verkennen, etwa neuerdings das von Brooke Williams und William Pencak betreute Themenheft „History and Semiotics“ 83(3,4)1991 von *Semiotica*, der Zeitschrift der International Association for Semiotic Studies IASS-AIS). Also mußte es im Rahmen von „Modellierungen von Geschichte und Kultur“ wohl zumindest *auch* um ein Kompensation bisheriger (wiederum „historisch erklärlicher“) Fokussierungspraktiken in der *semiotic community* gehen...

Kultur

Drei Begriffe also – ‚Kultur‘, ‚Geschichte‘, und schließlich ‚Modellierung‘ – haben die Vortragenden bzw. die beitragenden Autor/inn/en des vorliegenden Bandes drei Tage lang, vom 22.-24. November 1996, in einem gemeinsamen Bemühen miteinander vereint. Diese drei Begriffe waren es, welche die Planung und Organisation einerseits, die erfolgreiche Durchführung des Symposiums andererseits geleitet und begleitet haben. In aller Kürze soll deshalb auf der einen Seite das Grundanliegen der Tagung ins Gedächtnis gerufen, auf der anderen Seite der augenscheinlichen Vielfalt der einzelnen Themen eine gemeinsame Perspektive verliehen werden, d.h. es sollen die Beiträge in einen gemeinsamen Rahmen eingebettet werden.

Beginnen wir mit dem Kulturbegriff. Definitionen von ‚Kultur‘ gibt es zahlreiche. In der bekannten Begriffsaufnahme der beiden amerikanischen Anthropologen Kroeber und Kluckhohn aus den 50er Jahren wurden nicht weniger als 257 Definitionen von ‚Kultur‘ angeführt, und deren Anzahl ist seither sicherlich nicht geringer geworden. Damals wurden die Kulturbegriffe in solchen Kategorien wie „deskriptive“, „historische“, „normative“, „psychologische“, „strukturelle“, „genetische“ und andere Definitionen zusammengefaßt. Die seither vermutlich breiteste und vielleicht auch produktivste Definition von ‚Kultur‘ stammt wohl aus dem Kreis der Moskauer und Tartuer Kultursemiotik: Hier ist Kultur definiert worden als funktional und hierarchisch geordnete Korrelation derjenigen Zeichensysteme, die in einem bestimmten Sozium verwendet werden.

Aus dieser zeichentheoretischen Perspektive ergibt sich eine Reihe von aufeinander aufbauenden Implikationen für eine Semiotik der Kultur:

1. Die Sphäre der Kultur wird nicht – wie dies ansonsten häufig getan worden ist – evaluativ reduziert, und zwar weder in Richtung sogenannter „primitiver“ Kulturen noch in Richtung einer vermeintlich „hohen“ Kultur, die sich lediglich auf die Mozarts, Grillparzers oder Nestroys einer Kultur kapriziert. Kultur wird vielmehr als eine systematische Gesamtheit verschiedener Zeichensysteme verstanden.
2. Innerhalb der Zeichensysteme einer Kultur kann die natürliche Sprache nicht zum alleinigen kulturkonstitutiven bzw. kulturdistinktiven Zeichensystem werden; die natürliche Sprache ist eines von vielen sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichensystemen, die alle eine jeweils eigene „Sprache“ in

übertragenem Sinne bilden – was freilich nicht heißen soll, daß diese „Sprachen“ alle der Struktur der natürlichen Sprache entsprechen. Die im weitesten semiotischen Sinne zu verstehenden „Texte“, die in diesen „Sprachen“ produziert werden, sind folglich Tätowierungen, Tischsitten, Heiratsannoncen ebenso wie Musikstücke, Filme und literarische Werke – um nur einige wenige der auch im vorliegenden Kontext behandelten Themen zu nennen.

3. Nicht jede zeichenhafte Äußerung, die in einer Gesellschaft getan wird, ist sogleich ein kultureller bzw. ein kulturell relevanter Text – hierzu ist vielmehr eine funktionale Zuordnung bzw. Einordnung im Hinblick auf die Gesamtheit des jeweiligen kulturellen Systems notwendig. Diese Zuordnung ihrerseits ist ein spezifischer Interpretationsakt, der dem Text eine kulturelle Funktion und Bedeutung verleiht.

4. Das kulturelle System, in welches sich ein Text funktional einfügt, ist nicht auf irgendeine Art und Weise a priori vorgegeben, und es ist nicht stabil fixiert; vielmehr ist die Definition einer kulturellen Einheit von der jeweiligen Perspektive bzw. Analyseebene abhängig. Kulturen können auf der Ebene umfassender Systeme wie der „abendländischen“, der „europäischen“, der „asiatischen“ oder anderen Kulturen angesetzt werden; Kulturen können mit politischen Staatsgrenzen zusammenfallen; Kulturen können sich ebenso auf der Ebene beliebiger *peer-groups*, *in-groups* oder *out-groups* manifestieren, ja unter Umständen läßt sich Kultur sogar auf der individuellen Ebene einer subjektiven Kultur verankern. Grenzziehungen zwischen einer Kultur und einer anderen Kultur (darunter auch ihren verschiedenen Teil- und Sub-Kulturen) erweisen sich aus dieser Sicht – die freilich nur eine Außen-Sicht ist – als arbiträr. Ohne Grenzziehungen, die aus einer Innen-Sicht gezogen werden, kommen sie offenbar nicht aus. Die Wahl der jeweiligen Perspektive ist also variabel, die Größe der gewählten Einheit veränderbar: entscheidend ist, daß auf allen Ebenen der Kulturbildung im Prinzip dieselben kulturellen Mechanismen wirken: die Konstitution der Kultur durch das Ziehen einer Grenze, durch die semiotische Abgrenzung einer Kultur von einer anderen Kultur, von einer Nicht-Kultur oder einer Anti-Kultur.

5. Die angesprochene Grenzziehung bezieht sich nicht unbedingt auf eine etwaige physische Grenze, sondern geht davon aus, daß sich eine Kultur als ein topologischer Raum darstellen läßt, in dem sich sowohl konkret-räumliche als auch nicht-räumliche Relationen abbilden lassen.

6. Die erwähnte flexible Relativität bei der Betrachtung von Kultur, die ab-

hängig ist von der jeweils gewählten Perspektive und Analyseebene, erhöht sich dadurch, daß es sich bei Kultur immer um historisch veränderliche, dynamische Systemzustände handelt; keine Kultur existiert außerhalb von Zeit und Raum, Kultur hat immer eine räumliche und eine zeitliche und damit auch *geschichtliche* Dimension.

Geschichte

Die Überlegungen zum Begriff der ‚Kultur‘ ließen sich fortsetzen – doch haben wir an dieser Stelle nahezu spielerisch den Übergang zum zweiten unserer Begriffe, dem der ‚Geschichte‘ geschafft. Zumindest in der deutschen Sprache hat der Begriff der Geschichte eine ambivalente Bedeutung: Er deckt zum einen die *res gestae* ab, eine bestimmte Totalität von Ereignissen, zum anderen meint er die *historia rerum gestarum*, die Erzählung von den geschehenen Ereignissen.

Bleiben wir zunächst bei den geschichtlichen Ereignissen selbst. Die Frage, was ein Ereignis zu einem geschichtlichen Ereignis macht, ist in gewisser Weise analog der oben bereits erwähnten Frage nach dem, was eine Äußerung zu einem kulturellen Text werden läßt – denn Geschichte wird zu einem Chaos, wenn alles, was jemals geschehen ist, Gegenstand der Geschichte wird bzw. werden kann, und Geschichte reduziert sich auf ein Durcheinander singularer Ereignisse, wenn kein Ereignis a priori bedeutsamer ist als ein anderes.

Es ist offensichtlich, daß Selektion eine entscheidende Rolle beim Übergang eines Ereignisses zu einem geschichtlichen Ereignis spielt, doch reicht der Vorgang der Selektion an und für sich in dieser Einfachheit zur Erklärung noch nicht aus: Zwar steht in der Betrachtung die Wahl eines historischen Gegenstandes im Prinzip frei, doch sobald man einen Gegenstandsbereich ausgewählt und zu einem historisch bedeutsamen erklärt hat, sind die Tatsachen und Zusammenhänge historisch bedingt und erhalten eine relative Bedeutung. Eine historische Beschreibung erstellt niemals eine vollständige Karte eines Ereignis-Raumes, sie kann bestenfalls die Wege mehren, die diesen kreuzen und durchqueren. Ein Ereignis ist im Grunde genommen immer ein Schnittpunkt, eine Kreuzung verschiedener Wegrouten. Dies räumliche Um-Interpretation zeitlicher (geschichtlicher) Ereignisse verweist im Grunde genommen zurück an die oben bereits angesprochene Möglichkeit der topologischen Beschrei-

bung von ‚Kultur‘. Erklärt wird auf diese Art und Weise deswegen auch, wie so ein Ereignis auch immer aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden und Bestandteil verschiedener „Geschichten“ sein bzw. werden kann: Je nach Fragestellung kann ein und dieselbe raum-zeitliche Situation somit mehrere Untersuchungsgegenstände enthalten. Historiker/innen, die von bestimmten Ereignissen berichten, erzählen Geschichten, die letztlich nichts anderes sind als solche Wegrouten, die durch einen Ereignis-Raum geschlagen werden. Ein solcher Ereignis-Raum „an und für sich“ ist durchaus objektiv – keiner der Wege durch ihn ist allerdings der „wahre“, geschweige denn der einzig wahre, und keiner von ihnen repräsentiert „die“ Geschichte schlechthin. Die „die“ Geschichte konstituierenden Ereignisse sind stets Resultat unserer Zerlegung und Einteilung der Realität – daß gerade dies aber eine kulturelle Aktivität ist, ist keine neue Einsicht.

‚Kultur‘ und ‚Geschichte‘ stellen sich somit als in einem dialektischen Verhältnis stehend dar: Einerseits hat Kultur immer eine geschichtliche Dimension, andererseits läßt sich Geschichtsbildung als kultureller Prozeß, Geschichte als Resultat einer kulturellen Aktivität verstehen. Sowohl Kultur als auch Geschichte lassen sich so als zwei einander wechselseitig bedingende Zeichensysteme verstehen, ohne die ein Sozium bei seiner eigenen Legitimierung und Identitätsbildung offensichtlich nicht auskommt.

Wenn es jedoch in der Geschichte nicht nur oder nicht in erster Linie auf die objektiven Fakten ankommt, sondern auf die kulturell bedingte und geleitete Interpretation von Fakten, und wenn sich auch Kultur als Resultat eines spezifischen Interpretationsaktes darstellt, dann stellen sich sowohl Geschichte als auch Kultur als zeichenvermittelt und zeichenbedingt dar. Dieser Umstand zieht zwangsläufig eine entscheidende Frage nach sich – die Frage nach der Beziehung zwischen der bezeichneten Realität einerseits und den involvierten Zeichensystemen andererseits. Es ist genau in diesem Zusammenhang, in dem der dritte uns beschäftigende Aspekt mit ins Spiel gebracht worden ist, der Begriff der *Modellierung* bzw. das mit ihm verbundene Konzept des Modells.

Modell(ierung)

Der Vorteil des Modellbegriffs liegt ohne Zweifel darin, daß von vornherein die Annahme einer zeichenhaften 1:1-Abbildung der Realität ausgeschlossen

wird. Bezieht man sich auf „klassische“ Varianten der Modelltheorie, so findet man drei wesentliche Merkmale eines Modells immer wieder erwähnt:

1. das *Repräsentationskriterium*: es besagt, daß Modelle immer Repräsentationen bestimmter Originale sind;
2. das *Subjektivierungskriterium*: es besagt, daß Modelle ihren Originalen nicht eindeutig zugeordnet sind, sondern ihre Repräsentationsfunktion immer nur für bestimmte Subjekte im Hinblick auf bestimmte Operationen innerhalb bestimmter Zeitspannen erfüllen;
3. das *Verkürzungskriterium*: es besagt, daß Modelle nicht alle Eigenschaften des durch sie repräsentierten Originals erfassen, sondern nur die den jeweiligen Modellbenutzer/inne/n relevant erscheinenden.

Sicherlich lassen sich bestimmte Fragestellungen sowohl der Kultur als auch der Geschichte sinnvoll mit dem Modellbegriff behandeln. Doch man wird sich auch fragen müssen, ob der Umgang mit solchen Begriffen wie ‚Kulturmodell‘ oder ‚Geschichtsmodell‘ tatsächlich immer den theoretischen bzw. logischen Ansprüchen der Modelltheorie entspricht. Spätestens bei Prozessen der künstlerischen Modellierung wie zum Beispiel bei literarisch-fiktionalen Texten wird man sich so die Frage nach dem spezifischen Verhältnis von Modell und Original neu stellen müssen. Gerade hierbei stellt sich die Sachlage als überaus komplex dar, insofern künstlerische Texte nicht nur den allgemeinen kulturellen und geschichtlichen Prozessen unterliegen, sondern individuell-aktorial beeinflusste mögliche Welten konstruieren. Darüber hinaus verarbeiten sie mitunter Kultur und Geschichte thematisch und konstruieren so künstlerische Modelle von Kultur und Geschichte – oder konstruieren sie vielleicht nur Modelle von kulturellen und geschichtlichen Modellen?

Beenden wir unsere einleitenden Ausführungen mit dieser Frage, ohne den Versuch einer verbindlichen Antwort zu unternehmen. Es scheint, daß diese Frage nicht die einzige ist, die zu Beginn des Symposiums offen war. Und auch wenn um die 90 Vorträge sich darum bemüht haben, Licht auf die dunklen Stellen der Wechselbeziehungen zwischen Kultur und Geschichte und ihren Modellierungen zu werfen, bedürfen die angesprochenen Fragen auch und gerade nach dem Symposium, nunmehr auf der Grundlage der im vorliegenden Band publizierten Texte, weiterer Reflexionen – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Tatsache, daß wir alle über ein mehr oder weniger intuitives oder auch wissenschaftlich expliziertes Wissen verfügen von dem, was wir unter ‚Geschichte‘, ‚Kultur‘ und ‚Modell‘ verstehen. Daß die Semiotik

als Wissenschaftsdisziplin bei der Erhellung dieser Fragen eine zentrale Stelle einzunehmen vermag und dabei beileibe kein Schattendasein fristet, scheint nur eines von vielen Beispielen ihrer Leistungsfähigkeit zu sein.

Weitere Hinweise

Wie schon des öfteren im Rahmen bisheriger Proceedings von ÖGS-Kongressen schließen wir mit Seitensträngen der „Kongreßgeschichte“ selbst ab, um einerseits auch jenen Gehör zu verschaffen, die in das 9. Symposium der ÖGS zwar involviert waren – d.h. wertvolle Vorträge beisteuerten, ohne nun hier publizistisch vertreten zu sein – oder nahezu involviert waren, d.h. im Vorbereitungsprozeß als Kandidaten auftraten, aber dann durch verschiedenerlei Umstände an der Realisierung gehindert waren, und um (eben hiedurch) andererseits auf ein weiteres publizistisches Produkt hinzuweisen, das dem Dunstkreis diese Symposiums zugerechnet werden darf und demzufolge auch nahverwandte Themenstellungen aufgreift.

Wir beginnen mit den de facto Involvierten, die aber nun in den vorliegenden Bänden bedauerlicherweise nicht zu Wort kommen, u.zw. im Regelfall aufgrund anderwärtig intendierter Verwertungszusammenhänge, und haben hiermit Gelegenheit, einerseits den Gesamtbericht zu vervollständigen und andererseits das Nichtauftreten in dieser Kollektion „symbolisch“ zu kompensieren. Wir gehen schlicht alphabetisch vor und beziehen uns per Zitat auf die Abstracts der fünf nachfolgenden Referenten im Programmheft (= P) des Symposiums „Modellierungen von Geschichte und Kultur“.

Der Titel von Peter Deutschmanns (Graz) Referat, gehalten in Sektion „Geschichte(n) in (verbalen) Texten“, lautete „Sprachgeschichte und Masochismus. Vladimir Sorokin ‚Ein Monat in Dachau‘“. Dieser Text aus 1992, so führte er aus,

beschreibt aus autobiographischer Sicht die Reise des russischen Schriftstellers „Vladimir Sorokin“ ins Konzentrationslager Dachau im Jahre 1990. Die tagebuchartigen Aufzeichnungen geben Bericht von abstoßenden Folterprozeduren, denen Sorokin unterzogen wird, sie enden allerdings nicht mit dem „physio-logischen“ Tod Sorokins, sondern mit der Beschreibung der blutigen Hochzeitsfeier Sorokins und seiner verehrten Peinigerin Margarethe.

„Ein Monat in Dachau“ stellt seine Leser vor das Problem textueller Referenz. Zum einen wird mittels verschiedener Verfahren Quasi-Referenz erzeugt, zum anderen wird diese von anderen Verfahren unterlaufen und der Text somit scheinbar referenzlos. Daraus könnte ge-

folgt werden, daß nach dem Rezeptionsmuster von „Ein Monat in Dachau“ auch andere als authentisch präsentierte Berichte von historischen Ereignissen als referenzlose Fiktion gelesen werden könnten, was die entsprechenden Konsequenzen für die Pragmatik historischer Texte nach sich ziehen würde. Die von uns vorgeschlagene andere Lesart umgeht diese in der Tat beunruhigende Konsequenz dadurch, daß sie von einer sekundären bzw. Metareferenz ausgeht. Auf der Grundlage der zerstörten primären Referenz referiert diese Metareferenz auf die Referenzmöglichkeiten des Sprechens. „Ein Monat in Dachau“ demonstriert nämlich die historischen, sozialen und diskursiven Vorbedingungen und Implikationen des Sprechens. Der Text referiert insbesondere auf Diskurse, welche von totalitärer Gewalt (verbaler und physischer Natur) geformt worden sind. Ein solcher Diskurs ist der des russischen Schriftstellers Vladimir Sorokin, dessen Sprechen von der Geschichte totalitärer Diskurse gleichsam kontaminiert worden ist. (P 17)

Manfred Moser (Klagenfurt), oft und gern gesehener Gast bei ÖGS-Symposien (das 5. aus 1984 wurde sogar von ihm koorganisiert), äußerte sich diesmal über „Urwälder – Die Anfänge der Linguistik in Deutschland“. „Es beginnt mit Herder,“ hebt seine Zusammenfassung des in Sektion „Politik: Zeichen & Historie“ gehaltenen Vortrags an,

der zutiefst von der gemeinschaftlichen Verfassung aller Völker in der Welt überzeugt war und immer nur eines wollte: Einheit. Was kam heraus? Der *esprit des nations*, der „Volksgeist“. Die Geschichte hat erwiesen, daß dies ein sehr zersprengter Geist oder, vor dem Krach, eine Bombe ist. Die Linguistik – und zwar nicht nur die deutsche – hat sich große Mühe gegeben, ihren Vorrat an Methoden zu sichten, zu reinigen und zu ordnen, leidet aber nach wie vor unter den Folgen ihrer emphatischen Gründung. Ihre eigene Sprache hat niemals den Zwiespalt von Universalität und Partikularität, Totalität und Pluralität usw. auflösen können. Entsprechend zwiespältig sind ihre Geltungsansprüche formuliert. – Die Kritik setzt an bei den Metaphern, die jeweils ein Paradigma konsistent erscheinen lassen und die Wissenschaft insgesamt stark machen. So ergibt sich eine (nicht ganz beliebige) Reihe: von Leibnizens *Kugel*, die auch Herder verwendet, bald aber umwandelt in einen *Kern*, ein *Korn* oder einen *Keim* (was Gott auf die Erde wirft) über den *Baum* und seine *Wurzeln* oder gar *Grundwurzeln*, dessen Entfaltung und Ausbreitung im Wald (den die Nation dann selber sät) bis zu den *Geweben*, *Netzen* und *Gebäuden* der romantischen Brüder (der Grimms, der Schlegels, der Humboldts) sowie den neuzeitlichen *Türmen* zu *Babel* und *Pyramiden* (wo Sebeok die letzten globalen und brandgefährlichen Geheimnisse der Semiotik unter Verschluss bringen wird). (P 30)

Der Vortragstitel von Emil Simeonov (Wien) lautete „Mathematik und Öffentlichkeit“, wobei er seine diesbezüglich detaillierteren „Themenstellungen“, wie in Sektion „Historio-Graphie“ breiter ausgeführt, knapp wie folgt umriß:

Interesse an der Mathematik. Anwendungen: gerechtfertigte und ungerechtfertigte; zum Beispiel in den Naturwissenschaften, in den Sozialwissenschaften – Chaostheorie, Katastrophentheorie, Statistik, Wahrscheinlichkeitstheorie. Weiters: Bewährte Anwendungen, spekulative Anwendungen, Alibi-Anwendungen (die meisten...).

Spannungsfelder: Rationalismus – Positivismus; Wissenschaftspublikationen – Populärwis-

senschaft; Grenzen der Mathematisierbarkeit; Rhetorik und Argumentation, Paradoxien, Antinomien...

Das Gros der Mathematik kann man nicht anwenden – Mathematik als Kunst beziehungsweise Handwerk. Das Interesse an der Mathematik muß von ihr selbst kommen (Selbstreferentialität ... siehe Kunst); *intellectual passion* (Polanyi). (P 39)

(Es sei in diesem Zusammenhang erlaubt, auf die diesem Vortrag teilweise zugrundeliegende Diplomarbeit des Genannten an der TU Wien über Mathematik und Semiotik hinzuweisen, wie veröffentlicht in *S – European Journal for Semiotic Studies* 8(2,3)1996: 413-466; die oben angeführten Ansätze sollen in einer weiteren akademischen Arbeit verfolgt werden.)

Gorazd Koroseč (Ljubljana) befaßte sich in der Sektion „Politik: Zeichen & Historie“ mit dem Thema „Modern Historical Consciousness and the Reception of Hobbes's Political Theory“; er führte aus, daß Hobbes

in his seminal work *Leviathan* [...] offered a model for the organization of political society which remains the cornerstone of our modern political institutions and at the same time an interpretation of a history that still to a large extent determines our understanding of the world, namely the sacred history or Christian theology. And our perception of Hobbes's political theory is far from being a mere scientifically neutral judgment but rather reflects basic presuppositions of our comprehension of the present historical and political situation. Needless to say that the Hobbes we know today is pretty different from the Hobbes that his time (or, for example, the previous century) knew. If we describe Hobbes as an atheist, we must be aware that today's meaning of this word differs quite a lot from the meaning the term had in his time. And if we delineate Hobbes's theory in terms of a theory of rational choice, this is far more the reflection of our understanding of the contemporary world than the exact description of what Hobbes had in mind when writing his *Leviathan*.

Nevertheless, both the history of interpretation of Hobbes and a closer look at his important work can teach us a lot about our contemporary historical and political situation and could at the same time serve as a good starting point to illustrate a number of messages from Freudian and Lacanian analysis. (P 25)

Dénes Máthé (Cluj) schließlich trug vor zum Thema „Revolution – So-called Revolution – The Events of December 1989, Romania“. Sein Referat war in der Sektion „Identitäten II – Wir und die anderen“ angesetzt. Er umriß sein Anliegen folgendermaßen:

In my paper I should like to present some texts on the “historical facts” which took place in Romania in December 1989.

These texts express the opinion of the actual Romanian Government about those events and – on the other hand – the point of view of the Opposition.

I think it is possible to point out how the interpretative attitude works in the *domination* of some events, these names being the signs of different ideologies.

It is important to analyse not only the contents of these names, but the reasons, too, given in the above-mentioned texts. The representation of the arguments' system will be linked to the narrative aspects and qualities of these writings from a semiotic-pragmatic point of view. (P 29)

Soweit die Dabeigewesenen, wobei mit dieser kleinen Auswahl bereits die Vielfalt an Themen und Zugangsweisen ersichtlich wird, die sich mit einem Kongreßtitel wie „Modellierungen von Geschichte und Kultur“ ganz offensichtlich evozieren ließ. Es sei uns dies ein Anlaß, darauf hinzuweisen, daß wir angesichts dieser zu erwartenden Breite bereits bei der Kongreßgestaltung insofern sehr bewußt gegensteuerten, als wir die Sub-Foci (= Sektionsthemen) samt Zuweisungen hierzu so sorgfältig „modellierten“, daß wir sie auch in der vorliegenden gedruckten Form aufgrund ihrer Schlüssigkeit beibehalten konnten. (Dies ist zumindest unser klarer Eindruck, die Lektüre wird dies hoffentlich bestätigen.) Die eine auffällige Ausnahme besteht darin, daß die Kongreßsektionen „Visual-spatial-temporale Aspekte“ und „Pluralität der Zeichensysteme“ nunmehr aufgrund ihrer inneren Verwandtschaft unter letzterem Titel zusammengelegt wurden (doch war die vormalige Zweiteilung eher dem zuletzt zur Verfügung verbliebenen kurzen Sonntagvormittag geschuldet als inhaltlichen Diskrepanzen). Andere minimale Abweichungen (die wohl nur den Teilnehmer/innen selbst auffallen dürften) resultieren bloß aus Adhoc-Umstellungen aufgrund einiger weniger Unabkömmlichkeiten bzw. Ausfälle im Verlauf des Kongresses.

Nach dieser inhaltlichen Einstimmung mit ein paar zusammenfassenden und zugleich ergänzenden Darstellungen verbleibt nur noch, den angekündigten Literaturhinweis zu tätigen. Eine Auswahl der Werke jener sehr Interessierten, aber dann leider doch nicht Dabeigewesenen ist nämlich aufgrund der Sammlung ihrer Texte in einem Themenheft „Geschichte, Kultur, Kulturgeschichte. Semiotische Aspekte“ (hg. von den auch für diese Einleitung Verantwortlichen) doch der öffentlichen Diskussion zugänglich gemacht worden, und zwar als *Semiotische Berichte* 21(2)1997, ein Heft, das aufgrund des weit geringeren Umfangs natürlich viel früher erscheinen konnte als diese beiden Bände. Man möge es daher – dem Sinne nach eine Art Supplementbändchen – als Vorlauf betrachten: als *Prolegomena*, wie schon die Alten sagten. „Modellierungen von Geschichte und Kultur“ ist allemal das *eigentliche* Thema, wie aus dem Entstehungszusammenhang hervorgeht, aber wohl auch aus den Beiträgen selbst, die abschließend – ein bißchen Eigenwerbung (der Hg. wie des Verlages) sei hiermit gestattet – aufgelistet seien:

- Nikša Gligo (Zagreb): „Ein Mittel zur Kontrolle des Prozesses der musikalischen Semiose in einem non-verbalen Zeichensystem: Reiner Wehingers *Hörpartitur* zu Ligetis *Artikulation*“;
 Imre Gráfik (Budapest/Szombathely): „Gegenstände, die sich erinnern“;
 André G.F. van Holk (Glimmen): „On the Storage of Literary Content in the Semiotic Space of Eighteenth-Century Russian Culture“;
 Friedrich Lachmayer (Wien): „Die Herrschaft der Zeit“;
 Mirko Petrić (Split): „In Search of the *Intentio Mediatoris*“;
 Raj Sampath (Berkeley, CA): „Lyotard and the Phenomenological Theory of Historical Time“;
 Miran Štuhec (Maribor): „Historische Quellen in der Rolle des Narrens der historiographischen Erzählung (Erzählsituation in der historiographischen Erzählung)“;
 Gábor Szécsi (Budapest): „Contextualism and Intentionalism“.

Zuallerletzt dürfen wir im Sinne eines weiteren Ausblicks auch noch die einschlägigen Buchpräsentationen anführen, die im Rahmen des Symposiums stattfanden und im Laufe derer die Autor/inn/en bzw. Herausgeber/inn/en dem Plenum Rede und Antwort standen. Es handelte sich um die folgenden Bände:

- Robert Tanzmeister: *Varietäten, Normen, Register. Zur soziosemiotischen Kritik von Sprachbeschreibungsmodellen* (= S-Labor 11,12). Wien: ÖGS/ISSS 1996;
 Mariana Neţ: *Alexandre Dumas: Le pays où il fait mort. Une exercice de lecture* (= S-Addenda). Wien: ÖGS/ISSS 1997;
 Michael Fleischer & Peter Grzybek (Hg.): *Znak, log 6/7. An International Yearbook of Slavic Semiotics*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 1996;
 Jeff Bernard & Gloria Withalm (Hg.): *Neurath. Zeichen* (= S-Labor 8-10). Wien: ÖGS/ISSS 1996;
 Alois Woldan: *Der Österreich-Mythos in der polnischen Literatur* (= Literatur in der Geschichte – Geschichte in der Literatur 39). Wien: Böhlau 1996.

Last but not least: Eine von den Teilnehmer/inne/n lebhaft akklamierte und diskutierte (ausschnittweise) Präsentation erfuhr zudem ein hoch-innovatives elektronisches, auf Basis strukturalistischer Grundüberlegungen erstelltes Produkt (siehe Petschars Beitrag hierzu in Bd. I), nämlich:

- Hans Petschar: *Multimediale Enzyklopädie der Österreichischen Nationalbibliothek*. Wien: ÖNB 1996, CD-i.

Die Deutschen Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Modellierungen von Geschichte und Kultur : Universität Graz, 22. - 24. November 1996 = Modelling history and culture / [Österreichische Gesellschaft für Semiotik]. Jeff Bernard ... (Hg.). – Wien : ÖGS
 (Akten des ... Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik ... ; 9)
 (Angewandte Semiotik ; 16/17)
 ISBN 3-900494-35-5
 Bd. 1. Theoretische Grundlagen & 5. Österreichisch-Ungarisches Semiotik-Kolloquium. - 2000

Drucklegung gefördert durch:
 Österreichisches Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr
 Steiermärkische Landesregierung
 Rektorat der Karl-Franzens-Universität Graz
 Eigenmittel: ÖGS und Institut für Sozio-Semiotische Studien, Wien

© ÖGS Österreichische Gesellschaft für Semiotik, Wien 2000

Satz: ISSS

Printed in Austria by KOPITU/Vienna

ISBN 3 900494 35 5

Inhalt/Contents — Band I/Volume I

Theoretische Grundlagen & 5. Österreichisch-Ungarisches Semiotik-Kolloquium – Theoretical Foundations & 5th Austriaco-Hungarian Semiotic Colloquium

<i>Einleitung – Introduction</i>	11
Jeff BERNARD (Wien), Peter GRZYBEK (Graz), Gloria WITHALM (Wien): Modellierungen von Geschichte und Kultur. Vor- und Grundüberlegungen	13
<i>Plenarvorträge – Plenary Lectures</i>	29
Georg SCHMID (Salzburg): Geschichte als Trug- und Wunschbild	31
Elena E. LEVKIEVSKAJA (Moscow): "The Future" of Russia and its Metahistorical Models in the Orthodox Folk Culture	49
Gérard DELEDALLE (Perpignan/Montbazin): Modelling History. Casting or Forecasting the Past?	65
<i>Semiotische Grundlagen – Semiotic Foundations</i>	79
Ladislav TONDL (Prague): Semiotic Foundation of Models and Modelling	81
Karl GFESSER (Stuttgart): Zur Semiotizität historischer Sachverhalte	91
Janice DELEDALLE-RHODES (Perpignan/Montbazin): Models, Modelling and the History of Linguistic Studies	107
Jarmila DOUBRAVOVA (Prague): Triadic Relations of Performance in the Triangle of Reference	115
Lada ČALE FELDMAN (Zagreb): Historical Reference and Theatrical Autoreference	123
Csaba OLAY (Budapest): Semiologisch motivierte Einwände gegen die philosophische Hermeneutik	135